

Chas. Schmidt

Concordia Theological Monthly

Continuing
LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. III

November, 1932

No. 11

CONTENTS

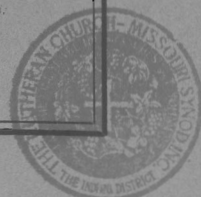
	Page
ENGELDER, TH.: "Intuitu Fidei" und Sola Gratia.....	801
SCHELF, PAUL: Kurze Geschichte der deutschen evangelischen Kirche in Rio Grande do Sul, Brasilien.....	811
HEINTZE, R. W.: Gustavus Adolphus's Participation in the German War.....	818
KOENIG, PAUL: Christ's Descent into Hell.....	826
KRETZMANN, P. E.: Herrscht innerhalb der Amerikanisch-Lutherischen Kirche voellige Klarheit und Einigkeit betreffs der Irrtumslosigkeit der Schrift?.....	838
KRETZMANN, P. E.: Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge	849
LAETSCH, THEO.: Divorce and Malicious Desertion.....	850
Dispositionen ueber die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe	855
Dispositionen ueber die altkirchliche Epistelreihe.....	859
Miscellanea.....	861
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	865
Book Review. — Literatur.....	873

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

Concordia Theological Monthly

VOL. III

NOVEMBER, 1932

NO. 11

„Intuitu Fidei“ und Sola Gratia.

Diese zwei Dinge vertragen sich nicht miteinander. Das ist in unsern Zeitschriften oft dargelegt worden. Nun kommt ein Theolog, der durchaus kein orthodoxer Lutheraner ist und sein will, und legt dasfelbe dar. Der schwedische Theolog G. Aulén, Professor in Lund, schreibt in seinem Buch „Das christliche Gottesbild“ (S. 276) also: „Die Schwierigkeiten in der lutherischen Orthodoxie treten im Zusammenhang mit der Prädestinationslehre noch deutlicher hervor. . . . Gottes Erlösungswille [?] ist nämlich nicht absoluta, sondern ordinata et conditionalis. Er ist als solcher durch den Glauben des Menschen, den Gott voraussieht (ex praevisa fide), bestimmt. Insofern ist der göttliche Erlösungswille partikular. Er wird nur mit Rücksicht auf die Menschen verwirklicht, die den von Gott vorausgesehenen Glauben besitzen. Nur sie sind Gegenstände für Gottes Erwählungsdekret. . . . Auf Grund seiner praescientia in der Ewigkeit weiß Gott, wie sich die Menschen stellen werden. . . . Mit aller Deutlichkeit geht hervor, daß die Verwirklichung des univervellen Erlösungswillens Gottes von den Menschen und deren Verhältnis zu der ihnen angebotenen Gnade abhängig ist. Daß Gottes Beschluß gedacht wird, ‚in der Ewigkeit‘ stattzufinden auf Grund seines Vorauswissens, ändert, wie gesagt, nichts hieran. Der Mensch hat das Entscheidende in seinen Händen, und der Glaube wird unter solchen Umständen als eine menschliche Bedingung für die Erlösung [?] gefaßt. Das steht aber dem entgegen, was man eigentlich will und was man lehrt, wenn in der Erklärung des ordo salutis versichert wird, daß der Glaube ganz und gar ein Werk Gottes ist. Es ist offenbar, daß die Orthodoxie gegen ihren eigenen Willen zu einer gewissen Auflösung der göttlichen Souveränität, die im sola-gratia-Prinzip zum Ausdruck kommt, getrieben wird.“

Hiermit ist freilich die Lehre der lutherischen Dogmatiker durchaus unrichtig dargestellt. Das ist richtig: sie lehren, daß der Glaube ganz und gar ein Werk Gottes ist. Ganz richtig sagt Aulén S. 274: „Sola gratia ist und bleibt ein Lösungswort, um welches die Männer der

Orthodoxie treue Wacht hielten.“ Aber das ist nicht richtig, daß sie z. B. gelehrt hätten: „Der Mensch hat das Entscheidende in seinen Händen“ und daß sie den Glauben als eine menschliche Bedingung in der Erlangung des Heils gefaßt hätten. Das ist des weiteren dargestellt in D. F. Piepers Schrift „Zur Einigung“. Da heißt es S. 55: „Zum andern führen auch sie [die Dogmatiker] aus, sie wollten mit der Ansehung des Glaubens eigentlich nur dies festhalten, daß der Glaube in die Wahlordnung hineingehöre und nicht — nach der Weise der Calvinisten — von der Erwählung auszuschließen sei. Der vorausgesehene Glaube sei eigentlich nicht als vorausgehende Bedingung, sondern nur als ein Teil der göttlichen Wahlordnung aufzufassen. Quenstedt II, 53: ‚Fides ingreditur electionem non ratione cuiusdam dignitatis meritoriae, sed respectu correlati sui, sive quatenus est unicum illud medium electionis, sed dumtaxat *conditio praerequisita* seu potius *pars ordinis divinitus in electione constituti*.‘ Hierzu fügt Walthër die Bemerkung: ‚Es ist höchst merkwürdig, wie Quenstedt sich hier selbst korrigiert, wenn er nach der Angabe anderer Beziehungen und Verhältnisse des Glaubens zur Erwählung schließlich sagt, er sei vielmehr ein Teil der von Gott in der Erwählung festgesetzten Ordnung.‘“ So ist auch das nicht richtig, daß die Dogmatiker den Heilswillen Gottes als voluntas ordinata et conditionata beschrieben hätten. Als voluntas ordinata, ja, auch als voluntas conditionata im Sinne von voluntas ordinata, aber nicht als voluntas conditionata im eigentlichen Sinne. Den Ausdruck voluntas conditionata in seinem eigentlichen Sinne haben die Synergisten beschlagnahmt. (F. Pieper, Christliche Dogmatik II, S. 36 f.) Und hier liegt der Grundfehler Auléns: er identifiziert die Lehre der Synergisten mit der Lehre der orthodoxen Dogmatiker. Er läßt einmal die Dogmatiker zu Worte kommen: „Der Glaube ist ganz und gar ein Werk Gottes.“ Dann läßt er die Synergisten zu Worte kommen: „Der Mensch hat das Entscheidende in seinen Händen.“ Und das wird hingestellt als eine Stimme und Rede. Er kann darum auf Seite 275 diesen Passus niederschreiben: „Die Theologie der Orthodoxie befindet sich hier in einem Dilemma, aus dem sie niemals herauskommt. . . . Auf der einen Seite wird bis zum äußersten alles negiert, was menschliches Verdienst heißt, und dies glaubt man dadurch erreichen zu können, daß des Menschen vollkommene Passivität bei der Erlösung [?] behauptet wird. Auf der andern Seite ist die Orthodoxie, da sie die göttliche Gnade nicht als eine mit Naturnotwendigkeit wirkende Kraft betrachten will, gezwungen, auf irgendeine Weise die Aktivität des Menschen zu behaupten. Diese Aktivität kann man indessen nur als ein menschliches ‚Mitwirken‘ (conkursus) auffassen, und dies bedeutet: ein ‚Synergismus‘, der gegen das sola-gratia-Prinzip streitet.“

In einem Punkt aber sieht Aulén richtig. Es ist richtig: diejenigen Theologen, die mit dem intuitu fidei sagen wollen, daß der Mensch das

Entscheidende in seinen Händen habe, daß seine von Gott in der Ewigkeit vorhergesehene Entscheidung seine Erwählung nach sich gezogen habe, daß er erwählt sei infolge der von Gott vorhergesehenen Erfüllung der nötigen Bedingung, dürfen dann nicht in demselben Atem versichern, daß der Glaube ganz und gar ein Werk Gottes sei. Die Entscheidung darf ja nicht nach dieser Theorie in der Hand Gottes liegen. „Der Mensch hat das Entscheidende in seinen Händen.“ Gemeinlich versichern ja auch die Synergisten nicht, daß der Glaube ganz und gar ein Werk Gottes ist. Der Synergismus besteht eben in der Leugnung dieser Wahrheit. Und der Synergismus hat eine besondere Vorliebe für das intuitu fidei. So wie er die Formel versteht, daß Gott nämlich den Menschen erwählt wegen seiner vorhergesehenen Erfüllung der rechten Bedingung, paßt sie fein zu der Lehre, daß der Mensch das Seine zur Hervorbringung des Glaubens hinzutun müsse und könne. Kurz, Aulén hat recht: wer das intuitu fidei, nämlich das synergistische intuitu fidei, lehrt, kann unmöglich länger von sola gratia sprechen. Er könnte ebensogut sagen: Der Glaube, der ganz und gar ein Werk Gottes ist, ist nicht ganz und gar ein Werk Gottes. — Dieses intuitu fidei verträgt sich nicht mit der lutherischen Theologie, der sola-gratia-Theologie. Es gehört in die römische Theologie. Der Semipelagianismus hat die Formel ja erfunden. So kann auch die Theologie des Synergismus gut damit operieren. Aber der Lutheraner, der damit operiert, widerspricht sich selbst.

Das intuitu fidei mit synergistischer Unterlage hat keine Existenzberechtigung in der christlichen Kirche. Es verdrängt das sola gratia. Wie steht es aber mit dem „unschuldigen“ intuitu fidei? Die Dogmatiker gebrauchten doch auch diese Formel, und sie waren keine Synergisten! Aber auch dieses intuitu fidei minus Synergismus hat keine Berechtigung in der Kirche. Es ist nicht schriftgemäß. Es ist nicht bekenntnisgemäß. Es ist sinnlos — sinnlos im Munde eines Monergisten. Wenn man sagt, daß Gott von Ewigkeit diesen Menschen erwählt habe, weil er vorausgewußt habe, daß er ihn zum Glauben bringen werde, so macht man Worte um nichts. Man könnte ebensogut sagen, daß der Grund der Erwählung die Erwählung ist. Und wenn man sagt, daß Gott von Ewigkeit beschlossen hat, diejenigen am jüngsten Tage mit der Seligkeit zu beschenken, denen er durch Schenkung und Erhaltung des Glaubens schon die Seligkeit geschenkt hat, so sagt man auch nicht viel. Und schließlich verträgt sich auch diese Art des intuitu fidei nicht mit dem sola gratia. Auch das bezeugt Aulén, nicht zwar mit Worten, aber mit der Tat. Denn woher kommt es, daß er den intuitu-fidei-Dogmatikern Synergismus unterschiebt? Die Schuld liegt zum großen Teil an dieser unglückseligen Formel. Sie legt den Gedanken nahe, als wollte man sagen, der vorhergesehene Glaube des betreffenden Menschen sei der Grund oder die Erklärung seiner Erwählung. So hat ohne Zweifel Aulén die Formel in den Schriften der Dogmatiker verstanden. Sie war ja durchaus nicht synergistisch gemeint. Sie war gegen den Calvi-

nismus gerichtet, der den Glauben von der Erwählung ausschließt. So erklärten die Dogmatiker die Formel, wie das Zitat aus Quenstedt das zeigt. Die Dogmatiker haben sich auch mit lauter Stimme von einem synergistischen Verständnis der Formel losgesagt. Gerhard: „Mit lauter Stimme bekennen wir, daß wir dafürhalten, daß Gott nichts Gutes in dem zum ewigen Leben zu erwählenden Menschen gefunden habe, daß er weder auf gute Werke noch auf den Gebrauch des freien Willens noch auch so auf den Glauben selbst gesehen habe, daß er, dadurch bewogen, oder deshalb gewisse Menschen erwählt habe, sondern wir sagen, daß einzig und allein das Verdienst Christi dasjenige sei, dessen Würdigkeit Gott angesehen, und daß er aus reiner Gnade den Erwählungsbeschuß gefaßt habe.“ (L. de Electione, § 161.) Das alles aber hat Nulén überhört. Er hört bloß, Gott habe erwählt intuitu fidei. Und das hört sich leicht synergistisch an. Es paßt so gut in das synergistische System. Die Dogmatiker sind zum Teil selbst schuld daran, daß Nulén sie mit den Synergisten zusammenwirft. Sie hätten den Ausdrück nicht gebrauchen sollen. Er verträgt sich nicht mit der Lehre von der sola gratia. Man muß Erklärung auf Erklärung häufen, um ihn neben dem sola gratia unterzubringen. Er paßt nirgends hin. „Die teuren Männer (Gerhard, Scriber, Pontoppidan, Quenstedt, Calov, Joh. Adam Osiander und andere) haben sich und andern mit dem intuitu fidei Mühe bereitet und ihr Schwert gegen den Calvinismus teilweise stumpf gemacht, aber ‚theologisch‘ nichts gewonnen.“ (Zur Einigung, S. 59.)

Zur Illustration sei auf die Darlegung des intuitu fidei in H. C. Jacobs' *Summary of Christian Faith* hingewiesen: „Define Predestination and Election. It is the eternal decree, purpose, or decision of God according to which, out of pure grace, He determined to save out of the fallen, condemned, and helpless human race each individual who from eternity He foresaw would by His grace be in Christ unto the end of life.“ (S. 554.) Gleich sieht sich aber Jacobs zur Frage gedrungen: „Does not this introduce a synergistic error into the statement of predestination by making faith a cause of election and thus denying that it is an act of God's free will?“ (S. 560.) Und in Beantwortung der Frage bringt er unter anderm das oben mitgeteilte Zitat aus Gerhard. S. 564 sieht er sich gedrungen, die Sache nochmals zu erklären. Das sola gratia will sich eben mit dem intuitu fidei nicht zusammenfoppeln lassen. „Is there no need of caution, however, in stating the relation of faith to election? Certainly. For faith is too frequently regarded as a result of man's own powers and the words of the Catechism forgotten: 'I believe that I cannot of my own reason and strength believe in Jesus Christ, my Lord, or come to Him.' There is a strong tendency to make of it a ground instead of a mere organ for receiving mercy. It is to this that the Formula of Concord refers when it says: 'It is false and wrong when it is taught that not alone the mercy of God and the most holy merit of Christ, but that

there is also *in us* a cause of God's election *on account of which* God has chosen us to eternal life." — Es ist ein böses Ding mit dem intuitu fidei. Die Synergisten streichen damit das sola gratia. Und die die Formel ohne Synergismus gebrauchen, kommen ins Gedränge, wenn sie der Formel irgendeinen Sinn in Verbindung mit sola gratia beilegen wollen. Sie kommen auch bei Aulen in den Verdacht des Synergismus. Auf alle Fälle, angesichts der Tatsache, daß sie eine Lieblingsformel der Synergisten, der Feinde des sola gratia, ist, sollte sie aus der lutherischen Theologie ganz und gar verschwinden. „Darum wiederholen wir: Die amerikanisch=lutherische Kirche sollte ja nicht dem intuitu fidei neben Schrift und Bekenntnis eine Berechtigung einräumen.“ (Zur Einigung, S. 59.)

Aber die unglückliche Formel hat ein zähes Leben. Sie hat sich in manchen Teilen der amerikanisch=lutherischen Kirche festgesetzt. In der Norwegian Lutheran Church of America besitzt sie immer noch Hausrecht. Und in der United Lutheran Church in America besitzt sie von alters her das Vorrecht. Jacobs hatte die Formel. P. L. Mellenbruch hat sie: "Election is in 'foreview' of faith (*electio intuitu fidei*).“ (*The Doctrines of Christianity*, 1931, S. 138.) Und auch Joseph Stump weiß nichts anderes. In seiner in diesen Tagen erschienenen Dogmatik *The Christian Faith* heißt es S. 134 ff.: "The special benevolent will of God is His will considered in connection with His foreknowledge of the treatment which men would accord to His grace. It is sometimes called the consequent will because it is consequent upon His foreknowledge of men's attitude. . . . By predestination, or election, we mean the eternal decree of God to save those individual persons of whom He foresaw that they would enduringly believe in Christ. . . . Predestination, or election, is in view of faith. (*Intuitu fidei*. Missouri rejects the doctrine that election is in view of faith; contends that such a doctrine leads to synergism; and lets the doctrines of the general benevolence of God and of the special benevolence of God stand side by side unreconciled.) This does not make faith the cause of man's election. The cause is simply the unmerited grace of God in Christ. But the foreseen faith is the condition without which the decree of election for a particular person would not have taken place. . . . Predestination, or election, is not conditional, but categorical and simple. The forming of the decree by God is indeed conditioned on His foreknowledge of man's faith. But the decree itself is categorical and unconditional. It has no 'if' in it. It is not a decree, for example, that John Smith shall be saved if he believes; but it is a decree that John Smith shall be saved. God foreknows that John Smith will enduringly believe and hence elects, or predestinates, him to salvation. In this foreknowledge God cannot be mistaken. If John Smith would fail to believe or fail to endure in

the faith, God would foreknow it. But He foreknows that John Smith will believe and endure and therefore predestinates him.”

Es wird einem immer schlecht zumute, wenn man eine Dogmatik vor sich hat, die mit dem intuitu fidei operiert. Man muß sich darauf gefaßt machen, daß man entweder früher oder später auf Synergismus stößt oder, wo das sola gratia festgehalten werden soll, auf Auslegungen und Erklärungen des intuitu fidei, die die Gnadenwahllehre ihres Inhalts entleeren und aus dem intuitu fidei eine sinnlose Phrase machen. D. Stump will das sola gratia festhalten. “This does not make faith the cause of man’s election. The cause is simply the unmerited grace of God in Christ.” Man freut sich über die vielen Aussagen in seinem Buche, die Heil und Seligkeit allein der Gnade Gottes in Christo zuschreiben. Aber was wird dann aus dem intuitu fidei? Es reduziert sich auf die selbstverständliche, das heißt, den Christen selbstverständliche Wahrheit, daß Gott von Ewigkeit wußte, was er in der Zeit tun werde. Man lese noch einmal den John-Smith-Paragrafen. Weil Gott von Ewigkeit vorausah, daß dieser Mensch zum Glauben kommen und im Glauben beharren werde, das heißt bei Festhaltung des sola gratia, weil Gott wußte, daß er diesem Menschen den Glauben schenken werde, darum hat er ihn erwählt, beschlossen, ihm den Glauben und die Seligkeit zu schenken! Gewiß hat Gott von Ewigkeit gewußt, was er in der Zeit an mir tun würde. Gewiß hat Gott auch von Ewigkeit festgesetzt, daß niemand anders als der, der bis ans Ende beharrt, selig wird. Aber das ist nicht die Lehre von der Gnadenwahl. Und in der Tat, wer das intuitu fidei minus Synergismus mit der gebräuchlichen Erklärung festhält, hat keine eigentliche Gnadenwahllehre. Das erkennt D. Stump an und spricht es aus: “In the last analysis predestination is simply the eternal justification of the sinner for Christ’s sake.” (S. 136.) Der Sinn dieses Satzes ist nicht, daß Gott uns nach 2 Theff. 2, 13 erwählt hat von Anfang zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit, daß nämlich Gott uns von Ewigkeit mit dem Glauben, der Bekehrung, der Rechtfertigung, der Seligkeit bedacht hat, daß er uns erwählt hat zum Glauben. Der Sinn ist vielmehr nur der, daß Gott eben von Ewigkeit vorausgesehen hat, daß er uns rechtfertigen werde. Denn ausdrücklich wird die Lehre abgelehnt, daß die ewige Erwählung eine Wahl zum Glauben ist. “Predestination is the purpose actually to bestow salvation on certain persons of whom He foreknows that they will believe. This foreknowledge is not the cause of their believing, nor is it to be confounded with foredetermination that they shall believe.” (S. 135.) Daß der Glaube, den die Christen in der Zeit haben, die Folge der Gnadenwahl ist, wie das Apost. 13, 48 gelehrt wird, wird also hier geleugnet. Eine eigentliche Gnadenwahllehre hat D. Stump nicht.

Den Trost der Gnadenwahllehre kennt er darum auch nicht, den Trost, der darin liegt, daß Gott unsere Seligkeit, unsere Beharrung im

Glauben, in seine allmächtige, gnädige Hand genommen hat. Was er von der Beharrung im Glauben in Verbindung mit seiner Wahllehre lehrt, hat es wieder nur mit dem Vorauswissen Gottes zu tun. „Predestination, or election, is immutable and irrevocable. No elect person will or can become reprobate. This is not because of any exercise of compulsion on God's part or of any irresistible grace, but because God cannot err or be mistaken in His foreknowledge. If the decree of predestination had to be revoked by God in the case of any individual, it would mean that God had not correctly foreseen what that individual would do. But this supposes a contingency which can never occur. Election is based on a divine foreknowledge which cannot err and on a divine love which cannot fail. The elect shall certainly be saved. They may indeed for a time fall from grace, but they will come to true faith again, or else God would not have foreknown that they would.“ (S. 137.) Hier findet sich ein goldener Ausspruch: „Election is based on a divine love which cannot fail.“ Er gründet sich auf Joh. 10, 28. Gottes Liebe und Treue verbürgt uns unsere schließliche Erlangung der Seligkeit. Wenn dieser Gedanke nur den ganzen Paragraphen beherrscht hätte! Aber das Leidige intuitu fidei machte das unmöglich. Und der Christ wird zu seinem Trost vornehmlich auf Gottes Allwissenheit verwiesen.

Ein oben zitierter Satz bedarf noch einer weiteren Besprechung, der Satz: „Missouri lets the doctrines of the general benevolence of God and of the special benevolence of God stand side by side unreconciled.“ Gemeint ist dieses: Missouri läßt die beiden Lehren unvermittelt nebeneinander stehen, daß nämlich der allgemeine Gnadenwille sich über alle erstreckt und daß die Gnadenwahl sich nicht über alle erstreckt, sondern nur über eine bestimmte Anzahl, die Gott erwählt hat von Ewigkeit zur Seligkeit. Das ist richtig. Das ist nicht richtig, daß wir lehrten, es gäbe neben dem allgemeinen Gnadenwillen, der über alle geht, einen besonders kräftigen Gnadenwillen, der es nur mit einigen zu tun habe. Aber das ist richtig: wir lehren beides, sowohl daß Gott ernstlich aller Menschen Seligkeit will, 1 Tim. 2, 4; Matth. 23, 37, und daß „die ewige Wahl Gottes vel praedestinatio, das ist, Gottes Verordnung zur Seligkeit, nicht zumal über die Frommen und Bösen, sondern allein über die Kinder Gottes geht, die zum ewigen Leben erwählt und verordnet sind, ehe der Welt Grund gelegt ward“. (Form. Conc., Sol. Deel., XI, § 5.) Eph. 1, 4, 5; Röm. 11, 7; 9, 27—29. Die Vernunft findet hier eine Dissonanz. Sie erklärt, daß, wer lehrt, daß die Gnadenwahl sich nur über eine bestimmte Anzahl erstreckt und daß diese ihren Glauben und ihre Seligkeit allein der Gnade Gottes verdanken, die ihnen gegeben sei vor der Zeit der Welt, der könne nicht lehren, daß Gottes Gnade allgemein sei. Die synergistische Vernunft erklärt, man müsse hier harmonisieren; man müsse, um die allgemeine Gnade festhalten zu können, die Lehre von der partikularen Wahl etwas modifizieren und die Sache

so darlegen, daß die Seligwerdenden ihre Seligkeit nicht ganz und ausschließlich und in jeder Beziehung der Gnade Gottes verdanken, sondern daß Gott, der alle selig machen will, bloß diejenigen selig machen kann, die die gestellte Bedingung zu erfüllen imstande sind, und daß Gott eben von Ewigkeit gewußt habe, welche sich vorteilhaft von den andern unterscheiden würden. Die synergetische Harmonisierung besteht also darin, daß man die Lehre von der partikularen Wahl und der darin liegenden Lehre von der sola gratia so modifiziert, daß man sie streicht. Missouri hält beide Wahrheiten fest: Gott will alle Menschen selig machen, und die selig werden, haben das allein seinem Vorfaß und seiner Gnade zu verdanken, die ihnen gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, 2 Tim. 1, 9. In der Ewigkeit werden wir sehen, wie sich das alles zueinander verhält. Wenn nun D. Stump das als die missourische Position bezeichnet, daß man keine Harmonisierungsversuche macht, so sagt er doch wohl damit, daß er für Harmonisierung ist. Und jedenfalls soll das intuitu fidei die Harmonisierungsdienste leisten. Das leidige intuitu fidei! Es leistet auch hier böse Dienste. Es hilft dem Theologen, unlutherisch voranzugehen. Es ist unlutherisch, zwischen Schriftlehren eine der Vernunft zusagende Harmonie herstellen zu wollen. Unsere Konkordienformel hat uns eingeschärft, daß, was in dieser Disputation zu hoch ist und aus diesen Schranken, die uns die Schrift gezogen hat, laufen will, da sollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen. (L. c., § 63.)

Wer aber mit dem intuitu fidei die Sache erklären will, erklärt entweder nichts, oder er erklärt die Sache synergetisch. Der Synergismus erklärt bekanntlich: Befehung, Erwählung, Seligkeit hängt nicht ausschließlich von der Gnade Gottes ab, sonst würden, weil die Gnade allgemein ist, alle Menschen selig, sondern es ist etwas im Menschen, was hierin den Ausschlag gibt. Und wenn wir nun D. Stumps Lehre von der Befehung ansehen, so sehen wir, daß er auf synergetische Abwege geraten ist. Er verwirft allerdings den Synergismus, eine Art des Synergismus. Und er will die Befehung allein der Gnade Gottes zugeschrieben haben. Aber — er schreibt auch dem Menschen dabei etwas zu. Er schreibt S. 254: “Since conversion begins with a sinner who is both unwilling and unable to believe and ends with the sinner both willing and able to believe, and actually doing so, it is clear that the transformation is one which must be ascribed entirely to the working of the Holy Spirit and not to any natural powers of man. Hence, looking at the process as a whole, the Formula of Concord, quoting Luther, declares that in conversion the human will is purely passive. Only God can and does make the unwilling willing; and all the credit of conversion goes to Him and none of it to man.” Der Anfang und das Ende des Paragraphen ist vortrefflich. Aber warum die Einschränkung “natural” powers? Und die Einschränkung des “purely passive”? Der nächste Paragraph zeigt das. “On the other hand, when the process of

conversion is looked at in detail, it is evident that, as the process proceeds, there is a certain activity on the part of man. If the process is to be completed and is to end in actual conversion, the new powers which the Holy Spirit gradually gives to the sinner must be used in that conflict between the flesh and the spirit which ensues previous to the actual decision against sin and for God. But this activity on man's part is produced by the Holy Spirit and is exercised through new powers given by Him, and not at all through powers which are native or natural to man. Hence we reject the Pelagian position, which holds that man can by his own natural powers convert himself; also the Semi-Pelagian position, which holds that man can begin the process, but that the Holy Spirit must complete it; and thirdly, the synergistic position, which holds that the Holy Ghost must begin the work of conversion, but that then man is able by his own powers to complete it. The fact is that from beginning to end conversion is due to the agency and activity of the Holy Spirit and not at all to any natural powers of man. There is indeed a certain activity of man in the process, since it is an ethical one; but that activity is produced by the Holy Spirit and is exercised by means of powers which the Holy Spirit has bestowed and not by means of any which are native or natural to man. Hence the entire work of conversion is to be ascribed to the Holy Spirit." D. Stump verwirft den Synergismus, aber nur eine Art desselben. Er verwirft den Melancthonischen Synergismus, daß nämlich des Menschen natürliche Kräfte bei der Befehung mitwirken. Aber dafür operiert er mit dem feineren, dem Laternmannschen Synergismus, daß nämlich der Mensch durch den rechten Gebrauch von geschenkten Gnadenkräften zu seiner Befehung mitwirke. Dieser spätere Synergismus behauptet, daß er das sola gratia unangetastet lasse: die Befehung wird ja durch geschenkte Gnadenkräfte bewirkt! Aber er hat die Wesensart des älteren Synergismus an sich. Er will mit ihm das pure passive nicht in seinem vollen Umfang gelten lassen. Er statuiert eine Aktivität des Menschen, die zur Befehung wirksam ist. Diese Aktivität entwickelt sich angeblich in dem sogenannten Befehungsprozeß. Wenn es in diesem Befehungsprozeß zum rechten Tun des Menschen komme, so setze daraufhin die Befehung ein. Wohlgemerkt, in diesem Befehungsprozeß ist von einer Aktivität des noch unbefehrten Menschen die Rede. Und das ist der alte Synergismus. Es soll sich in dem unbefehrten Menschen etwas finden, was hinsichtlich der schließlichen Befehung den Ausschlag gibt. Und nun redet D. Stump genau wie die Laternmannianer. Er will das "purely passive" nicht uneingeschränkt gebrauchen. Er redet von "the process of conversion". Der Mensch entwickelt eine gute Tätigkeit "previous to the actual decision against sin and for God", previous to "actual conversion". Vor der "actual decision against sin" gebraucht — oder gebraucht nicht — der Mensch die guten Kräfte. D. Stump

täuscht sich, wenn er meint, daß, weil die natürlichen Kräfte des alten Synergismus abgewiesen und dafür die geschenkten Gnadenkräfte gesetzt werden, die Befehrung allein und ausschließlich der Gnade Gottes zugeschrieben werde. Es scheint ja, daß man alles der Gnade Gottes zuschreibt, wenn man die Befehrung so geschehen läßt, daß der Heilige Geist dem Menschen nicht nur Gnadenkräfte darbietet, sondern ihm auch die Kraft schenkt, die Gnadenkräfte recht zu gebrauchen. Aber das Verkehrte ist, daß man die Darreichung der Gnadenkräfte nicht als Befehrung gelten läßt, sondern den Menschen, der angeblich die Kraft empfangen hat, die geschenkten Gnadenkräfte recht zu gebrauchen, immer noch als einen Unbefehrten bezeichnet. Dieser Mensch ist ja zum Guten aktiv „previous to actual conversion“. Und dadurch, daß er die von dem Heiligen Geist geschenkte Kraft, die geschenkten Gnadenkräfte recht zu gebrauchen, recht gebraucht, kommt es zur Befehrung, also durch die Gnade Gottes und durch ein Tun des Unbefehrten.*) Das ist durchaus schriftwidrig. Die Schrift weiß nichts von diesen gewundenen Unterscheidungen und Konstruktionen. Die Schrift lehrt das pure passive uneingeschränkt. Sie beschreibt den Unbefehrten als „tot“, Eph. 2, 5. Und die Befehrung, die Lebendigmachung, geschieht nicht so, daß ihm erst Lebenskräfte dargeboten werden, dann die Kraft, diese Lebenskräfte zu gebrauchen, durch deren Gebrauch er dann wirklich lebendig wird. Nein, die Schenkung der Lebenskraft ist die Lebendigmachung, die Wirkung des Glaubens, Kol. 2, 12.

D. Aulen würde jedenfalls sagen: Was D. Stump von dem intuitu fidei und von dem Zustandekommen der Befehrung sagt, steht, streng genommen, „dem entgegen, was man eigentlich will und was man lehrt, wenn in der Erklärung des ordo salutis versichert wird, daß der Glaube ganz und gar ein Werk Gottes ist“. T h. E n g e l d e r.

*) über diesen Punkt schreibt D. Pieper: „Die Dogmatiker decken die hier vorliegende Täuschung auf. ‚Latermann gibt zwar vor‘, schreibt Quenstedt (*Systema* II, 726), ‚daß der Mensch durch von Gott gegebene Kräfte mit der göttlichen Gnade in der Befehrung zusammenwirke und daß er einen von Gott vorbereiteten Willen voraussetze. Aber er sagt nichts, was nicht auch die Jesuiten, Bellarmin usw. gesagt haben. . . . Er sagt nichts, was nicht auch die Synergisten behauptet haben. Denn auch jene setzten die Wohlthat der Gnade voraus und erklärten laut, sie setzten einen von Gott vorbereiteten Willen voraus.“ (Zur Einigung, S. 74.) „Auch Schmauß bemerkt ganz richtig (*The Confessional Principle*, 1911, p. 752): ‘Man’s will is able to decide for salvation through new powers bestowed by God: this is the *subtle synergism* which has infected nearly the whole of modern Evangelical Protestantism and which is, or has been, taught in institutions bearing the name of our Church.’ (Christliche Dogmatik II, 578.) D. Stump will — den Eindruck hat man — das sola gratia voll und ganz festhalten. Aber er kann das nicht tun, wenn er nicht den ganzen Latermannschen Apparat über Bord wirft.

